

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Diogenes Taschenbuch 24235



Hansjörg Schneider
*Hunkeler
macht Sachen*
Der fünfte Fall
Roman

Diogenes

Die Erstausgabe erschien
2004 im Ammann Verlag, Zürich
Das Gedicht *Poesie* von Manfred Gilgien auf
S. 145 stammt aus: Manfred Gilgien,
Strassen-Tango. Erweiterte Neuauflage mit
einem Vorwort von Hansjörg Schneider
© 2005 Verlag Nachtmaschine, Basel
Das Gedicht *Salz* von Rainer Brambach auf
S. 154 stammt aus: Rainer Brambach,
Gesammelte Gedichte. © 2003 Diogenes Verlag, Zürich
Karte Vor- und Nachsatz: Stadtplan Basel
(Ausschnitt)
Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt, 22.II.2012
Umschlagfoto von Rolf Frei
Copyright © Rolf Frei

*Die Personen und die Handlung
des vorliegenden Romans sind frei erfunden,
jede Ähnlichkeit mit realen Personen oder
Begebenheiten ist rein zufällig*

*Der Autor dankt Herrn
Kriminalkommissär Markus Melzl
für die Durchsicht des Romans*

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2013
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Copyright © 2013
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/13/8/1
ISBN 978 3 257 24235 5

Peter Hunkeler, Kommissär des Kriminalkommissariats Basel, gewesener Familienvater, jetzt geschieden, trat aus der Tür der Wirtschaft Milchhüsli auf die Missionsstraße hinaus. Es war der 27. Oktober, ein früher Montagmorgen, o Uhr 30 genau, er hatte vor dem Verlassen der Kneipe noch auf die Wanduhr geschaut. Ein weißer Schimmer lag in der Luft, heruntergeworfen von der Straßenlaterne in den Nebel. Ende Oktober, und schon war die Stadt grau und nass wie Anfang Dezember.

Hunkeler verspürte Harndrang. Die plötzliche Kälte, dachte er, drinnen war es wohliger warm gewesen. Nicht nur wegen der Heizung, sondern auch der Menschen wegen, die um den Stammtisch gesessen hatten, Leib an Leib wie im Stall. Er überlegte, ob er zurückgehen sollte auf die Toilette. Da hörte er, wie sich von rechts, von der Stadt her, eine Trambahn näherte. Das leise Rollen der Räder in den Schienen, Metall auf Metall, ein rundes Licht, kaum erkennbar dem Umriss nach. Ein schemenhafter Schein, der durch den Nebel glitt. Dann die erleuchteten Fenster des Dreiers, im Triebwagen ein Mann mit Hut, im Anhänger ein junges Paar. Das helle Haar des Mädchens hing über die Schulter des Burschen. Das Tram verschwand im Nebel Richtung Grenze. Ein plötzliches Schleifen der Räder, die Ampel auf dem Burgfelderplatz vorn stand wohl auf Rot.

Hunkeler wartete, bis er die Bahn wieder anfahren hörte. Er überquerte die Straße zur türkischen Pizzeria gegenüber

und schaute durch die Glasscheibe des Billard-Centers. Er sah am runden Tisch den Künstler Gerhard Laufenburger sitzen mit seiner Freundin Nana, nebenan den kleinen Cowboy mit seinem Stetson auf dem Kopf und seinem schwarzen Hund. Die wollte er heute Nacht nicht antreffen, und er ging weiter Richtung Burgfelderplatz.

Nach wenigen Schritten erreichte er die Kantonalbank an der Ecke, vor der ein Zierbaum stand. Er fand dieses Gewächs lächerlich. Entweder ein Baum oder kein Baum, lieber gar nichts als eine Baumattrappe. Aber jetzt kam ihm das Bäumchen gerade gelegen. Er trat hin und pisste ans dünne Stämmchen. Verdammte Prostata, dachte er, mittlerweile konnte er sein Wasser nicht einmal mehr die wenigen hundert Meter bis zu seiner Wohnung halten.

Er drehte den Kopf und sah auf der Steinbank in der Ecke eine dunkle Gestalt sitzen, die gegen die Mauer gelehnt war. Er ging hin, um zu sehen, wer es war. Es war Hardy, der alte Stromer, der stets einen Diamanten im linken Ohrläppchen trug. Er schien zu schlafen, mit offenem Mund. Hunkeler setzte sich neben ihn auf die feuchte Bank, griff sich den Kragen seiner Jacke und klappte ihn hoch. Er schaute über den Platz, auf dem nichts war als Nebel. Nach einer Weile hörte er das Geräusch eines anfahrenden Autos. Zwei Scheinwerfer leuchteten auf, langsam glitten sie vorbei.

»Scheißwetter«, sagte Hunkeler, »Scheißstadt, Scheißzeit.«

Er schaute hinüber zu Hardy, der sich nicht regte. Die künstlichen Zähne leuchteten seltsam weiß.

»Meine Freundin Hedwig«, sagte Hunkeler, »ist ein Miststück. Wenn man sie braucht, ist sie nicht da. Im Moment hockt sie in Paris und studiert die Impressionisten. Sabbati-

cal nennt sie das, drei Monate lang, bis Neujahr. Um aufzutanken, Kindergärtnerin ist offenbar ein extremer Stressberuf. Der normale Urlaub genügt nicht, um sich zu erholen. Man braucht noch drei Monate Weiterbildung in Paris, um dem psychischen Druck der Gören standhalten zu können. Das ist ein Vierteljahr.«

Er spuckte auf den nassen Asphalt hinaus, drei Meter weit, und steckte sich eine Zigarette an. Er nahm einen Zug, hustete und lehnte sich nach hinten gegen die Mauer.

»Ich habe alle Mühe«, sagte er, »diese triste Zeit zu überstehen. Nicht zu viel zu rauchen, nicht zu viel Bier zu trinken, nicht zu spät ins Bett zu gehen. Ich könnte auch ein Sabbatical gebrauchen. Stell dir vor, Manets Frauen mit den wunderschönen Hüten und den weißen Blusen im Park, und das Sonnenlicht fällt durch das Laub. Monets Seerosen. Van Goghs blaue Kirche. Und jetzt schau einmal über diesen Platz. Was siehst du? Nur Dreck, und der ist so grau, dass du ihn nicht einmal als Dreck erkennst.«

Er spickte die Zigarette in weitem Bogen hinaus, sie fiel neben das Bäumchen. Er schaute zu, wie die Glut erlosch.

Hardy sagte noch immer nichts. Er hatte den Kopf nach hinten gelehnt, seine Augen standen halb offen. Fast schien es, als würde er nicht atmen.

Hunkeler spürte eine plötzliche Kälte im Nacken. Er erhob sich, packte den Mann mit beiden Händen an den Oberarmen und versuchte, ihn hochzureißen. Doch er war zu schwer. Immerhin gelang es Hunkeler, den reglosen Leib so weit hochzuhieven, dass der Kopf nach hinten kippte, als säße er nicht mehr fest. Auf der Gurgel erschien eine scharf gezogene Wunde, die zu beiden Seiten nach hinten lief. Das

linke Ohrläppchen war aufgerissen. Er schaute genau hin, ob der Diamant noch da war. Er war nicht mehr da.

Er ließ den Männerleib zurückfallen und trat zum Bäumchen, um sich zu erbrechen. Er wollte es nicht, aber er musste. Bier rann ihm aus dem Mund und tropfte hinunter. Seltsam, dachte er, warum kotze ich ans Bäumchen und nicht einfach auf den Boden, als ob das etwas ändern würde?

Er atmete schnell und tief, wie ein hechelnder Hund, er würgte, was empordrängte, wieder hinunter. Er wischte sich mit dem Taschentuch Kinn und Stirn ab, die plötzlich schweißnass waren. Er spürte, wie er schwankte. Er staunte darüber, denn er war nicht betrunken. Einen Moment lang dachte er daran, zu fliehen, sich ins Billard-Center zu setzen zu Laufenburger und dem Cowboy, als ob nichts geschehen wäre. Aber dann nahm er sein Handy aus der Tasche und stellte die Notfallnummer ein.